

läßt (*D. Ussishkein*). Schließlich hat man in Givat Hamivzar nördlich von Jerusalem eine Anzahl von Gräbern aus der herodianischen Zeit entdeckt. Eines davon enthielt das Skelett eines gewissen Jonathan, der gekreuzigt worden sein muß: In seinen Fußknöcheln befanden sich noch 15 cm lange Nägel, auch seine Hände waren durchbohrt (*V. Tsafiris*).

Auch in den Vorträgen der Sektion I »Die Bibel und ihre Umwelt« – insgesamt gab es fünf Sektionen, in denen Fragen des jüdischen Glaubens, der Geschichte, Literatur, Sprache, Kunst usw. vom Altertum bis zur Gegenwart behandelt wurden – spielte die Archäologie als eine in Israel recht populäre Wissenschaft eine wichtige Rolle. Die Thematik reichte vom See Sirbonis, dessen Gleichsetzung mit dem Schilfmeer von einer archäologischen Übersicht her nichts im Wege steht (*M. Dothan*), über manche Zwischenstationen bis hin zum Tel Dan, dessen Identität mit dem biblischen Laisch-Dan sich gleichfalls wahrscheinlich machen läßt (*A. Biran*), und dann zu den Synagogen auf Masada und dem Herodeion (*G. Foerster*) oder zu den Bar Kochbabriefen (*J. Brand*). Für die Geschichte des Alten Israel wichtig waren die Vorträge zur Landnahme (*A. Kallai, A. Malamat, R. de Vaux*) und zum Kult der Königszeit (*Y. Aharoni, T. Dothan, Y. Elitzur, M. Kokhavi, B. Levine, M. Weinfield*). Wachsende Bedeutung gewinnt die Erforschung der biblischen Umwelt (z. B. *H. Tadmor*: Die neue Stelle Adad-Niraris III; *J. C. Greenfield*: Die aramäische Zakir-Inschrift; *G. Posener*: Neue ägyptische Fluchtexte) und vor allem die Ugarit-Texte (*S. A. Loewenstamm*), die auch für Spezialfragen der hebräischen Grammatik aufschlußreich sind (*A. Dotan, T. C. Fenton, M. Held, E. Jenni, Ch. Rabin*). Beobachtungen literarkritischer Art traten dagegen vor allem in den Vorträgen auswärtiger Gäste hervor (*H. Cazelles, H. L. Ginsberg, E. Lipinski, S. Paul, R. Rendtorff, J. A. Soggin, M. Tsevat, A. H. van Zyl*). Im Bereich der Pseudepigraphen und Qumrantexte wurden u. a. Probleme des Menschensohnes (*D. Flusser*) und des Messias (*O. Betz*), der Geschichtsphilosophie des Buches Judith (*J. Licht*) und der Textkritik der Zwölfertestamente (*M. Stone*), der Vorstufen der Bannpraxis (*C. H. Hunzinger*) und des Buches Joseph und Aseneth (*Ch. Gevaryahu*) behandelt.

Besonders wichtig für die deutschen Teilnehmer ist die Orientierung im Bereich der rabbinischen Forschung, die sich ja während der letzten Jahrzehnte nach den USA und vor allem nach Israel verlagert hat. Hervorzuheben sind hier die Vorträge über so kontroverse Fragen wie die des Einflusses der griechischen Philosophie auf die rabbinische Literatur (*B. Z. Wacholder, H. Fischel*) oder der Datierung dieses Schrifttums: *I. Gruenwald* möchte das neue entdeckte Sepher Ha-Razim nicht wie sein Herausgeber *M. Margalioth* im 3. Jh. n. Chr., sondern erst im 7. Jh. n. Chr. entstanden wissen; *J. Heinemann* konnte auf Grund von formalen Kriterien die literarische Gattung der Proömien schon für die tannaitische Zeit nachweisen. Die Identifizierung und Analyse bestimmter Genizafragmente brachten *Z. M. Rabinowitz* dazu, die Midraschim zu den Fünf Megilloth für wesentlich älter als bisher üblich einzuschätzen. Einen Höhepunkt dieser Sektionsarbeit bildete der Vortrag von *G. Scholem* über das Leben des Frankisten Moses Dobruschka alias Edler von Schönfeld alias Julius Frey, der – teils nacheinander, teils nebeneinander – überzeugter Frankist und deutscher Nationaldichter, Vertrauter des österreichischen

Kaisers und Anhänger der Französischen Revolution war, ehe er zusammen mit Danton 1794 hingerichtet wurde.

Auch der geistesgeschichtliche Hintergrund des deutschen Judentums wurde verhandelt. In diesem Rahmen sprach *R. Mayer* über Franz Rosenzweigs Stern der Erlösung und seine Bedeutung für die Gegenwart. Ein Vorläufer der Existenzphilosophie, bot Rosenzweig einen Entwurf, der geeignet wäre, deren Aporien (mangelndes Verhältnis zur Welt, Isolierung des Einzelnen, formal-unverbindliche Ethik) zu vermeiden bzw. rückgängig zu machen im neuen Denken, das zu personaler Begegnung und zur Gemeinschaft führt durch Bewährung der Wahrheit.

Man muß sich daran gewöhnen, daß das Hebräische nicht mehr auf die uns gewohnte Rolle einer lingua sacra eingeschränkt werden kann; sie ist u. a. auch zur lingua franca des Jüdischen Weltkongresses geworden. Das mochte manchen Teilnehmern bedenklich erscheinen; sie befürchten, aus dem Weltkongreß für jüdische Studien könnte ein jüdischer Kongreß für Allerwärtsfragen werden. Aber solche Bedenken sind unbegründet. Man kann sich dem Argument der Kongreßleitung kaum verschließen, bei einem solchen Forum dürfe die Kenntnis des Hebräischen vorausgesetzt werden. Der biblische Fachgelehrte wird ja ohnehin gezwungen, sich immer mehr auch mit dem Neuhebräischen zu beschäftigen, und das in einem Augenblick, wo man die Abschaffung auch des biblischen Hebräisch für den Studenten erwägt.

O. Betz und P. Schäfer

### 13 Der israelische Staatspräsident Shazar spricht seine Trauer über den Tod Nassers aus

Die in Israel erscheinende Tageszeitung *Ha'aretz*, Tel Aviv, 23. Oktober 1970<sup>1</sup>, schreibt:

Staatspräsident Z. Shazar sprach am Dienstag (20. Oktober 1970) seine Anteilnahme am Schmerz der arabischen Welt über den Tod Nassers aus, als er vor einer Gruppe von Notabeln der Minderheiten, die ihn in seinem Haus in Jerusalem besuchten, folgendes erklärte:

»Ich bin nicht sicher, ob ich sehr populär sein werde, wenn ich folgendes sage: Ich kann nicht vergessen, daß die arabische Welt und die moslemische Welt vor kurzer Zeit einen sehr schweren Verlust erlitt, der bei vielen Menschen tiefe Trauer hervorrief. Wenn ich wüßte, daß meine Beileidsbezeugung von dem ägyptischen Volk und der arabischen Nation mit vollem Verständnis aufgenommen und nicht als Heuchelei verstanden werden würde, hätte ich noch am Tage der Beerdigung mein Beileid an diesem Schmerz ausgesprochen. Da aber die Verhältnisse so sind, wie sie eben sind, will ich mir nur selber wünschen, daß auch das ägyptische Volk, das sich gegenwärtig im Kriegszustand mit uns befindet (noch weiß ich nicht, wie sich die Dinge dort entwickeln werden), so weit kommen möge, daß auch sein Präsident und sein Ministerpräsident so sehr den Frieden wollen, wie ihn der Präsident des Staates Israel will.«

<sup>1</sup> Die Übersetzung verdanken wir Dr. Moshe Tavor (s. u. S. 153, Anm. 2).